

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1816.

XIII.

15. Febr.

Kan so beherzt, als Christ, ein Neuling sich bewähren,  
In Schmach und Leid und Todespein,  
Um desto mehr laßt uns, vertraut mit Jesu Lehren,  
In Leiden standhaft seyn.

**Abdallah und Sabat.** Wir haben folgende rührende, und für jedes fromme Christen-Gemüth herzerhebende, wahre Geschichte zwar schon in einem früheren Jahrgang unserer Blätter mitgetheilt, aber nicht so vollständig wie wir sie jetzt in öffentlichen Blättern lesen. Somit rechtfertigt sich diese Wiederholung von selbst. Abdallah und Sabat waren vertraute Freunde; und da sie junge Männer von hoher Geburt in Arabien waren, so vereinigten sie sich, mit einander zu reisen und fremde Länder zu besuchen. Beide waren eifrige Mohamedaner, und Sabat von einem edlen Geschlechte, das seine Stammtafel bis auf Mohamed hinauf führt. Nachdem beide Freunde ihre Andacht am Grabe des Propheten in Medinah verrichtet hatten, verließen sie Arabien, und reisten durch Persien nach Cabul. Abdallah wurde unter dem König von Cabul, Zemum Schach, zu einem Staatsamt befördert, und Sabat verließ ihn, und setzte seine Reise durch die Tartarey fort. Während Abdallah sich in Cabul aufhielt, ward er zu dem christlichen Glauben bekehrt, indem er eine Bibel, die vermuthlich einem armenianischen Christen, der damals in Cabul wohnte, gehörte, durchlas. In den mohamedanischen Staaten steht Todesstrafe darauf, wenn ein Mann von Stande ein Christ wird. Abdallah suchte einige Zeitlang seine Religionsveränderung zu verbergen; als er es aber nicht länger für möglich

hielt, beschloß er, zu einer der christlichen Gemeinden am kaspischen Meere zu flüchten. Er verließ daher verkleidet Cabul, und hatte schon die große Stadt Bochara in der Tartarey erreicht, als er seinen Freund Sabat daselbst auf der Straße antraf, und sogleich von ihm erkannt ward. Sabat hatte von seiner Bekehrung und Flucht gehört, und war äußerst erbittert auf ihn. Abdallah kannte seine Gefahr und warf sich zu Sabats Füßen. Allein — sagt Sabat, indem er selbst diese Begebenheit erzählt — ich hatte kein Mitleiden mit ihm. Ich ließ ihn durch meine Diener greifen, und überlieferte ihn dem König Monad, Schach von Bochara. Er war zum Tode verurtheilt, und ein Herold verkündete die Zeit seiner Hinrichtung in den Straßen von Bochara. Eine unzählige Menschenmenge und die vornehmsten Männer der Stadt waren zugegen; ich kam auch dahin, und stand nahe bei Abdallah. Als der Scharfrichter, das Schwert in der Hand, hinter ihm stand, bot man ihm das Leben an, wenn er Christus abschwören wollte. Nein! sagte er, ich kan nicht Christus abschwören. Die eine seiner Hände wurde über dem Handgelenke abgehauen. Er stand fest; sein Arm hing an seiner Seite, doch ohne große Bewegung. Auf Verlangen des Königs bot sich ein Arzt dazu an, die Wunde zu heilen, wenn er zum Islam zurücktreten wollte. Er erwiederte nichts, sondern sah unverwandt gen Himmel, gleich dem ersten Märtyrer Stephanus, und Thränen entströmten seinem Auge. Nicht mit Zorn sah er auf mich; er blickte mich an, doch mit dem sanftsten Ausdruck der Vergebung. Nun wurde seine andre Hand abgehauen, aber — er änderte keine Miene; und als er sein Haupt beugte, um den tödtlichen Streich zu empfangen, schien ganz

Bochara auszurufen: Was ist das für ein neues Ding? — Sabat hatte die Hoffnung genährt, Abdallah werde zurücktreten, als man ihm das Leben anbot, aber da er sah, daß sein Freund getödtet sey, überließ er sich dem Kummer und der Neue. Er zog von Ort zu Ort, suchte Ruhe und fand sie nicht. Endlich beschloß er, Indien zu besuchen. Er kam nach Madras. Gleich nach seiner Ankunft wurde er von der englischen Regierung zum Musti oder Dolmetscher des mahomedanischen Geseses ernannt, da seine große Gelehrsamkeit und seine ansehnlichen Posten in seiner Heimath, ihn zu diesem Amte sehr geschickt machten. Doch nun nahte sich die Zeit seiner eigenen Bekehrung. (Beschluß folgt.)

**Waterländische Industrie.** Kochen und Destilliren in hölzernen Gefäßen. Den Lesern dieser Blätter bereits aus einigen gemeinnützigen Beiträgen schätzbar bekannte Hr Franz Schams, Apotheker zu Peterwardein, schickte an uns unterm 5. d. folgende wichtige Mittheilung ein, wofür wir ihm öffentlich herzlich danken: „Vor etwa 5 Jahren (sind seine Worte) las ich in einer ökonomischen Zeitschrift (wenn ich nicht irre, in der Zeitung für Industrie und Handlung zu Wien, oder in der Oberdeutschen Zeitschrift) etwas über das Kochen und Destilliren in hölzernen Gefäßen. Der Beschreibung war zugleich ein Kupferstich mit der Abbildung des ganzen Apparates beigelegt. Was mein Gedächtniß damals davon behielt, suchte ich vor ungefähr 2 Jahren, nach eigener Beurtheilung, in der Absicht zu bewerkstelligen, um dadurch eine Branntweinbrennerey im Großen zu erzwecken. Nach der Angabe des Erfinders ist ein hölzernes Faß, oder ein Kasten von beliebiger Größe, dazu dienlich. In

erstem Fall wird der obere Boden herausgenom-  
 men, und 2 bis 3 Zoll über dem unteren Boden  
 wird durch die Seitenwand eine viereckige  
 Oeffnung geschnitten, um da das Heizloch eines  
 Ofens von Eisenblech durchzustechen. Der Ofen  
 (natürlich nach Verschiedenheit des hölzernen Ge-  
 fäßes größer oder kleiner) kömmt in die Mitte  
 des Gefäßes zu stehen, dessen Rauchröhren schlan-  
 genförmig sich dann oben durch eine Oeffnung der  
 Seitenwand ziehn. Der Ofen muß luftdicht seyn,  
 und zwischen dem Heizloch und der ausge schnit-  
 tenen Oeffnung muß jede Fuge genau mit Was-  
 serlutt verstrichen werden. Ist dieser nun gehörig  
 abgetrocknet, so wird das Faß mit der zu destilli-  
 renden Flüssigkeit gefüllt, dann auf dasselbe ein  
 gewöhnlicher, gut passender blecherner Helm ge-  
 setzt und verklebt, und im Ofen durch das Heiz-  
 loch Feuer gemacht. Nach dieser Angabe machte  
 ich nun meinen Versuch; erst im Kleinen mit  
 einem zweyeinrigen Faß, und einem 8 Zoll brei-  
 ten und 12 Zoll hohen Ofen. Doch der allzuklei-  
 ne Raum des Ofens verhinderte die gänzliche Ver-  
 brennung des Holzes, und der Versuch mißlang.  
 Jetzt wollte ich diese vielversprechende Erfindung  
 im Großen versuchen. Ich wählte dazu ein zwölf-  
 einriges Faß, mit einem  $1\frac{1}{2}$  Fuß breiten, und  
 2 Fuß hohen Ofen; und dieser Versuch gelang  
 dergestalt, daß binnen einer Stunde eine Quan-  
 tität von beiläufig zehn Eimern Wasser kochte, wo-  
 zu eine ungewöhnlich geringere Menge Holz nöthig  
 war. Da nun bei dieser Verfahungsart nicht nur  
 die kostspieligen kupfernen Kesseln beseitigt wer-  
 den können, sondern auch sehr viel Brennmate-  
 rial erspart wird, so fühle ich mich bewogen,  
 Branntweinbrenner, und alle jene die ähnliche Ge-  
 werbe treiben, hievon in Kenntniß zu setzen. Da-

bei bringt sich von selbst die Bemerkung auf: ob diese Erfindung nicht auch für Bierbrauer, zur Beseitigung der so theuren Brauspflanzen, anwendbar wäre? — Ich wünschte nun zu wissen, ob in Ungarn, oder einem anderen Theil der östr. Monarchie, diese schon bekannte Erfindung beherzigt und benutzt worden ist? und auf welche Art? Meines theils werde ich nicht ermangeln, meine ferner zu machenden Erfahrungen dem Publikum mitzutheilen. Zugleich muß ich noch anmerken, daß zu diesem Apparat eigens von Eisen gegossne Defen nöthig werden, weil die gewöhnlichen von Eisenblech nicht luftdicht genug gemacht werden können, und auch nicht so dauerhaft sind als jene.“

**De Konomie. Buffon's Fructifications Methode** (Beschluß. S. Nr X S. 75 dies. Blätter.) Einige Tage nach dem gemachten Schnitt quillt aus der obern Lefze der Wunde zwischen dem Holz und der Rinde eine klebrige Feuchtigkeit hervor, die mit der Zeit die Farbe der Rinde annimmt, und einen Wulst rings um den Schnitt bildet. Dieser Wulst breitet sich über das entblößte Holz aus, ohne ihm fest anzuhängen. Ist der Schnitt nicht sehr breit, so erstreckt sich der Wulst bald bis zur untern Lefze, und auf diese Art vernarbt der Schnitt schon im ersten Jahre. Dann ist das Leben des Baums gesichert. War aber der Schnitt zu breit, und kan demnach der Wulst nicht im ersten Jahre die untere Lefze erreichen und die Rinde sich wieder vereinigen, so fügt ein solcher Schnitt dem Baume großen Schaden zu, denn alle oberen Aeste sterben in Zeit von 4 Jahren völlig ab. Daher muß man das Maaß der Breite des Ausschnittes, wie es (Seite 76) angegeben worden, gehörig beobachten. Sollte der Baum im zweyten Jahre noch nicht tragen, so nimt man nochmal den

Schnitt, auf derselben oder einer andern Stelle, vor. Dieß ist aber selten nöthig. Hat man den Schnitt zu schmal gemacht, und vernarbt er schon vor Ende Juli, so erweitert man ihn etwas. Das Wegschneiden der Wasserreiser ist wirklich unnöthig, wenn man den Ausschchnitt daran unternimmt. Man nöthigt dadurch, daß man unten am Reife die Rinde weggenommen hat, dasselbe im folgenden Jahre zum Fruchttragen. Man kan dasselbe auch mit aufgesetzten Impflingen versuchen; man nimt nämlich im z wey ten Jahre dem Impfreise unten am Stamm die Rinde weg, und nöthigt es dadurch zum Tragen.

Miscellen. Zu der jüngst mitgetheilten Nachricht von Hn Schlichthörle's Feuerschwamm-Fabrik in Zircz, tragen wir noch nach, daß uns ein Stück seines Fabrikats als Muster eingeschickt wurde, das (in Einem Stück) über anderthalb Ellen lang und eben so breit ist. Diese ansehnliche Größe zeugt wohl hinlänglich selbst für sich; für die Güte dieses Feuerschwamms möge unser ausdrückliches, unverlangtes Lob bürgen. — K a l e n d e r l i h r. Hr Schwilgue, Uhrmacher und Professor der Mathematik zu Schlettstadt (im Elsaß), hat eine Wanduhr mit einem mechanischen immerwährenden Kalender erfunden, auf welchem die beweglichen Feste angezeigt sind, und sich von selbst auf die mit ihnen übereinkommenden Tage und Monathe jedes Jahres richten, so wie auch die Berechnung der denselben entsprechenden Festtage. Der dießfällige Mechanismus ist eben so sinnreich als seine Wirkung sicher. — B u d g e t. So nennt man bekanntlich in England (und auch in Frankreich) den Abschluß zwischen der Staats-Einnahme und Ausgabe, in der Ubersicht der Finanzen, welche der Minister jährlich dem Parlament vor-

legt. Dieses, nun englische, Wort ist eigentlich französischen Ursprungs. Es rührt, samt den übrigen vielen französischen Wörtern in der englischen Sprache, aus jener Periode her, wo in Folge des Testaments Eduards des Heiligen, letzten angelsächsischen Königs (das angelsächsische Königshaus regierte 600 Jahre lang in England), der i. J. 1066 ohne Kinder starb, Wilhelm der Eroberer, Herzog von der Normandie, auf den englischen Thron gelangte, nachdem er den Prätendenten, Harald den Dänen, geschlagen und das Reich erobert hatte. Da sich die Engländer in Wilhelm's Herrschaft nicht fügen wollten, so gebrauchte er Gewalt. Unter andern schaffte er die angelsächsischen Gesetze, und bei den Gerichten auch diese Sprache ab, und führte die normandische, d. h. französische ein. So entstand nun allmählig aus dieser Vermischung der alten angelsächsischen (deutschen) und französischen Sprache, die jetzige englische. Mit letzterer war auch das Wort Bouge, Bougette, bedeutend einen ledernen Beutel oder Sack in dem man sein Geld aufbewahrt, nach England gekommen, wo aber, nach dem Landes-Sprachgebrauch, ein d eingeschaltet ward. Der Engländer läßt nämlich immer ein d vor dem g hören, wenn auf letzteren Buchstaben ein e oder i folgt. So bildete sich also das Wort Budget; die ursprüngliche Bedeutung davon aber ging im Verfolg der Zeit in die oben erklärte über. — *H u n d e s t r e u e*. Der Lieutenant Franz Warde, Neffe des Generals Warde, war wunderbarer Weise aus der Sieges-Schlacht bei Waterloo entkommen, hatte aber seinen Handverloren. Warde marschirte nachher mit den Preussen nach Versailles, half daselbst die letzten Schlage den Franzosen geben, wurde verwundet, kam wieder zu seinem Corps, und marschirte mit die-

fem nach Neufchatel. Es waren 5 Wochen nach der Schlacht verfloßen, da fand sich dort (ungefähr 80 deutsche Meilen von Waterloo) sein treuer Hund, der unterdessen ein Bein verloren hatte, wiederum bei ihm ein. — Seltene Jubelfeyer. Am 23. v. M. feyerte zu Schärding, im Innviertel, der Bürger und Seilermeister Franz Groß, 80 Jahre alt, mit seiner Gattin (die bereits ihr 83. Lebensjahr zurücklegte) seinen einundsechzigsten Hochzeitstag. Die Eltern des Jubelgreises hatten 52 Jahre lang in der Ehe gelebt. Der Sohn übertraf sie also bis jetzt um 9 Jahre. Nur 10 Kinder entsproßen aus dieser Ehe. — Dr Blanchard in England hat die Entdeckung gemacht, daß der Saame des Delphinium consolida (Feldrittersporn) ein kräftiges und wirksames Heilmittel gegen kramphafte Engbrüstigkeit ist. — In Tyrol ist seit Kurzem die Kälte außerordentlich groß. Am 1. d. M. wies zu Innsbruck das Thermometer 17 Grad.

Nekrolog. Am 4. d. M. starb zu Wiender k. k. Rath und Leibwundarzt, Mitglied der k. k. Josephinischen Akademie und Primar-Arzt im allgemeinen Krankenhause, Simon Zeller v. Zellenfeld, 70 Jahre alt, an der Entkräftung.

An eben demselben Tage starb ebendasselbst der bekannte Dichter und Schauspieler des k. k. privil. Theaters in der Leopoldstadt, Joachim Perinet, 50 Jahre alt, an der Herzwassersucht.

### C h a r a d e.

Ganz und zwey Drittel Instrumente zur Musik;  
Zum Aufbewahren dient das eine Drittel Stück.

Auff. des Logogr. Nro 12. Streich. Reich. Leich.